
BUCHBESPRECHUNGEN

Michael Mann: Sahibs, Sklaven und Soldaten. Geschichte des Menschenhandels rund um den Indischen Ozean, Darmstadt: Philipp von Zabern 2012, 254 S.

Rezensiert von
Geert Castryck, Leipzig

Wer herausfinden möchte was Sahibs sind, den wird das Buch von Michael Mann über Sahibs, Sklaven und Soldaten enttäuschen. In den fünf Kapiteln und auf 254 Seiten ist der Begriff weder erläutert noch erwähnt.¹ Sieht man jedoch von dem überzogen poetischen Titel ab, handelt es sich um eine solide und sorgfältige Analyse der Sklaverei, des Sklavenhandels und dessen Abschaffung rund um den Indischen Ozean.

Als Historiker des südlichen Asiens greift Mann verschiedene historiographische Ansätze der vergangenen Jahrzehnte auf: den Indischen Ozean als Einheit anzusehen, angeregt von Braudels Mittelmeerraum (für ein frühes Beispiel siehe etwa Chaudhuri 1985²); die Forschung zu Sklaverei und Sklavenhandel von den atlantischen West Indies auf die indischen East Indies zu erweitern³; Sklaverei und Sklavenhandel

als Teil der weltweiten Integration in der Neuzeit zu interpretieren⁴; und die Dynamiken von Sklaverei und Zwangsarbeit in den Gesellschaften zu kontextualisieren, in denen sie stattfanden.⁵ Dabei bringt Mann diese diversen Ansätze nicht nur zusammen, sondern kombiniert deren Synthese mit einer empirisch dichten Beschreibung der verschiedenen Unterregionen an den Ufern des Indischen Ozeans. Schließlich macht er dieses beeindruckende historische Geschehen für ein breites deutschsprachiges Publikum zugänglich.

Nach einem kurzen konzeptionellen Kapitel, in dem der Autor herausstellt, dass Sklaverei in der Geschichte der Welt allgegenwärtig ist, nimmt er den Leser gewissermaßen mit auf drei Schiffe, die auf gleicher Tour den Indischen Ozean abfahren. Bei der ersten arbeitet er die juristische, wirtschaftliche und soziale *Bedeutung* von Sklaverei in einem weitgestreckten Raum heraus, vom südlichen und östlichen Afrika, der arabischen Halbinsel und den Inseln im westlichen Indischen Ozean über den Indischen Subkontinent hin zu dem südostasiatischen Archipel und Festland. Bei der zweiten Reise nimmt er den *Sklavenhandel* in, zwischen und jenseits dieser Räume in den Blick. Bei der dritten zeigt er in Ausschnitten die europäischen *Abolitionsbewegungen* und deren Wirkung – manchmal Wirkungslosigkeit – in der

Region des Indischen Ozeans auf, und lenkt dabei die Aufmerksamkeit auch auf einige islamische Anti-Sklaverei-Traktate (S. 189). Am Ende verbindet er diese dreifache Reise mit Prozessen weltweiter Integration, mit den Widersprüchen moderner Arbeitsregime sowie mit denen des Humanitarismus.

Ein solch umfassender Überblick, der den einzelnen Unterregionen nicht mehr als eine Handvoll Seiten lassen kann, ist zwangsläufig in manchen Aspekten lückenhaft und unausgewogen. So werden etwa Sklavenproteste nur für einigen Orte bzw. Räume behandelt, bleibt die Betrachtung im Falle Ostafrikas auf die Küstenstreifen begrenzt, während Südasien landeinwärts erörtert wird, oder werden in der Darstellung der Abolitionismus-Debatten die Niederlande und Niederländisch-Indien viel oberflächlicher behandelt als England und Britisch-Indien.

Wichtiger jedoch, als diese kleinen Fehltritte und Inkonsistenzen im Detail ist das Verdienst, eine gewaltige Fülle historischen Materials in einer Erzählung über das facettenreiche Geschehen eines weitgestreckten Raumes zusammenzubinden und es zudem mit den Geschichten des Kolonialismus, Kapitalismus und Humanitarismus zu verbinden, wodurch übrigens auch letztere in neuem Licht erscheinen. Im abschließenden Kapitel demonstriert Mann zum Beispiel überzeugend, dass Imaginationen und Repräsentationen von Sklaverei, die im 19. Jahrhundert von den Abolitionisten bzw. von den Verteidigern der Sklaverei geschaffen wurden, bis heute kontinuierlich reproduziert werden – nicht zuletzt durch Historiker (S. 202). So zumindest erklären sich Vorstellungen wie die einer massiven Gewalttätigkeit

in den karibischen Sklavengesellschaften und einer angeblich wohltätigen Sklaverei im Umkreis des Indischen Ozeans. Im gleichen Kapitel entwickelt der Autor das überzeugende Argument, dass in den humanitären Behauptungen der Anti-Sklaverei-Bewegungen religiöser Eifer und wirtschaftliche Interessen mitschwangen und gleichzeitig der Legitimation eines postulierten zivilisierenden und emanzipatorischen Kolonialismus dienten; anders formuliert: dass der Kampf gegen den Vorstoß gegen das eine Menschenrecht die Verletzung eines anderen vorbereitete und stützte.

Anders also als das Inhaltsverzeichnis suggerieren könnte, beginnt die Erzählung nicht bei einem grausamen Anfang, dem eine grausige Verschärfung folgt, die in eine kathartische und heroische Befreiung mündet. Wenn überhaupt, so führte die Ankunft der Europäer im Indischen Ozean vor allem zu einer Expansion des Sklavenhandels und einer Verschlechterung der Bedingungen unter denen Sklaven bis dahin gelebt hatten. Diese Tendenz hielt sogar bis in das 19. und 20. Jahrhundert an.

Da das Buch in starkem Maße eine Zusammenfassung der Forschungsliteratur bietet, möchte ich im Folgenden eher die zugrunde liegenden Organisationsprinzipien des Buches diskutieren, als weiter die zentralen Inhalte zusammenzufassen. Ein Aspekt, der dem gesamten Buch als Leitfaden dient, ist die stete Aufmerksamkeit für die rechtliche Seite von Sklaverei sowie später ihrer Abschaffung. Anhand der diversen regionalen Rechtssystemen und dem europäischen Opportunismus, Traditionen zu respektieren, wenn es gelegen kommt, illustriert Mann, wie unterschied-

lich gefüllt und wandelbar die scheinbar klare Kategorie ‚Sklave‘ sein kann. Selbst die Charakterisierungen ‚frei‘ und ‚unfrei‘ sind nicht zwangsläufig hilfreich, um einen Versklavten von einem Nicht-Versklavten abzusetzen, schon allein, weil südasiatische und südostasiatische Sprachen kein Wort für Freiheit haben (S. 168). Sklaverei ist außerdem nicht die einzige Form anhaltender Zwangsarbeit und ist nicht immer einfach von Leibeigenschaft, Frondienst, Schuldknechtschaft, Lehrzeit oder Indentur etc. zu unterscheiden. Zudem konnten Sklaven untereinander höchst diverse und sich verändernde Verhältnisse entwickeln, in manchen Fällen gehörten auch Positionen wie die des erfolgreichen Händlers, Verwalters oder Militärführers dazu. Letztendlich bleibt als das entscheidende Merkmal eines Sklaven der Besitzer, sprich die Tatsache, dass er verkauft und gekauft werden kann. Der ursprüngliche Verkäufer kann dabei der Sklave oder die Sklavin selbst gewesen sein, der/die sich selbst in Sklaverei verkauft, um dem Hungertod zu entgehen oder Schulden zahlen zu können. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass in einigen Rechtssystemen das Versklavt sein enden konnte, wenn die Schulden beglichen waren oder ein Sklave genügend Geld zusammen bekommen hatte, um sich freizukaufen. In den meisten Rechtssystemen, die Mann beschreibt, waren Sklaven nicht nur Objekte/Sachen, sondern auch Subjekte/Personen, die für sich selbst handeln konnten, wenn ihnen dies der Besitzer zugestand.

Mann lenkt ferner die Aufmerksamkeit auf die Körperlichkeit, Sexualität und die Frage des Nachwuchses von Sklaven. Bereits im ersten Absatz lesen wir über Nacktheit, Muskeln und körperliche Strafen. Sexskla-

verei in Haushalten oder als Prostitution wird an mehreren Stellen behandelt und wird auch durch die erwähnten Sklavenstatistiken deutlich, die eine Überrepräsentation von Mädchen und jungen Frauen zeigen. Mann schreibt über Sklavinnen, die ihren ‚Meistern‘ Kinder gebären – oder anderen freien Männern – was in vielen Regionen um den Indischen Ozean zur Freilassung führte. Er berichtet von Kastrationen, eine offensichtlich drastische Einschränkung der Fortpflanzung, die gleichwohl einigen Eunuchen ermöglichte, in vertrauensvolle und mächtige Positionen zu gelangen. Er lenkt den Blick auf Situationen, in denen der Besitzer die Verantwortung darüber trägt, den Sklaven das Heiraten zu gewähren. Er setzt sich auseinander mit der Frage ob und warum sich die Sklavengemeinschaften reproduzieren können oder nicht. Insgesamt verdeutlicht er, dass Sklaverei eine große Bandbreite von Lebensbedingungen umfasst, von schier ausbeutender Gewalt zu Situationen, in denen Sklaven versuchen konnte ihre Zukunft zu gestalten – abhängig von den jeweiligen juristischen Gegebenheiten, den Erwartungen und der Reputation, die auf Herkunft, Geschlecht, Alter und einen Quäntchen Glück gründeten.

Zu den genannten wichtigsten Leitfäden des Buches kommt die durchgängige Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Sklaverei, Sklavenhandel und Abolition einerseits, und der Arbeitsorganisation im Allgemeinen andererseits. Schon auf der zweiten Seite der Einleitung stellt Mann den Mangel an Arbeitskräften als den Ursprung von Sklaverei dar und auch im Anschluss interpretiert er sie als ein System Arbeit zu mobilisieren, zu regulieren und zu kontrollieren. Die zunächst wenig

eingängige Aussage, dass „Lohnarbeit und Sklaverei [...] eng zusammenzuhängen [scheinen]“ (S. 14), wird umso überzeugender je mehr von der Geschichte der Sklaverei und des Sklavenhandels rekonstruiert ist. So wie oft der Fall in juristischen und politischen Systemen, schützt die Gesetzgebung primär Eigentum, zielt sie auf die Sicherstellung von Steuereinnahmen und zählt sie die Kontrolle der Bevölkerung und Arbeit als eine ihrer Prioritäten. In dieser Perspektive handelt es sich bei Sklaverei im Wesentlichen um ein Rechtssystem, in dem alle genannten Elemente verbunden sind. Getrieben von dem Eingreifen der Europäer und zunehmender weltweiter Integration dynamisierte sich das existierende Arbeitssystem der Sklaverei zu einer tiefer gehenden Kommerzialisierung des Sklavenhandels, basierend auf die abstrakte Nachfrage eines Weltarbeitsmarktes anstatt lokaler Arbeitsmärkte, lokaler Bräuche und Kriegsgefangener. Ein solch zunehmend markt-orientiertes Funktionieren der Arbeit erklärt, warum ab einen bestimmten Zeitpunkt nicht mehr der Arbeiter, sondern vielmehr seine (nun losgelöste) Arbeit gekauft und verkauft wurde, dass befreite Sklaven mit langfristigen Knechtschaftsverträgen (*indentured labour*) gebunden wurden, und dass Lohnarbeit und Sklaverei, verstanden als Arbeitssysteme, letztendlich viel näher beieinander liegen als gewöhnlich angenommen.

Zusätzlich zu diesen erkennbaren drei Fäden, die sich durch das Buch ziehen, gibt Mann eine Fülle von Details und gestaltet den Text mit informativen Anekdoten und auflockernden Nebengeschichten. Um nur ein paar Beispiele zu nennen, auf den Seiten 27 und 28 findet sich eine bemerkens-

wert konzise und erhellende Beschreibung des Zahlungssystems, das auf Kauri-Muscheln basiert, und auf S. 120 informiert uns der Autor über einen niederländischen Genozid auf den Lontor-Inseln um 1620. Das Buch beinhaltet außerdem hervorragende Karten und Illustrationen, obwohl nicht immer ganz klar ist, wie sie das Argument stützen, und zumindest in einem Fall, widersprechen sie dem Text sogar: die Karte auf S. 22 gibt Ostafrika als die einzige Sklaven exportierende Subregion um den Indischen Ozean aus, während der Text überzeugend anders argumentiert. Außerdem wäre ein Karten- und Abbildungsverzeichnis hilfreich gewesen, für ein schnelles und gezieltes Heranziehen dieses Materials.

Insgesamt erfüllt Michael Mann, was er im Vorwort ankündigt: „Was zunächst als ein Versuch begann über die allgemeinen Strukturen und Formen der Sklaverei und des Sklavenhandels im Indik zu schreiben, entwickelte sich zu einem umfassenden Überblick zu Rechtshintergrund, Rechtspraxis, Lebenswirklichkeiten, Arbeitswelten, gesellschaftlicher Verankerungen, kultureller Ausprägungen und nicht zuletzt den Kampagnen zur Abschaffung von Sklavenhandel und Sklaverei im Indischen Ozean“ (S. 7). Für diejenigen, die mit der Geschichte des Indischen Ozeans nicht vertraut sind, oder die eine Einführung in das Thema in deutscher Sprache suchen, ist dieses gründliche, überlegte und anregende Buch ohne jeden Zweifel eine lohnende Lektüre.

Anmerkungen:

- 1 Zur Information: „sahib“ bedeutet Begleiter, Kamerad; (gefolgt vom Genitiv) Besitzer, Meister, Lord, siehe dazu: J. M. Cowan (Hrsg.), *The Hans Wehr Dictionary of Modern Written Arabic*, Ithaca 1994, S. 588.

- 2 K. N. Chaudhuri, *The Trade and Civilisation in Indian Ocean from the Rise of Islam to 1750*, Cambridge 1985. Forschungen zum Indischen Ozean tendieren dazu, den Arabischen und Indischen Teil dieser riesigen Region zu privilegieren.
- 3 E. A. Alpers, *Ivory and Slaves in East Central Africa*, London 1975; G. Campbell, *Madagascar and the Slave Trade, 1810–1895*, in: *Journal of African History* 22 (1981) 2, S. 203–27. Im Gegensatz zur allgemeinen Forschung über die Welt des Indischen Ozean fokussierten frühe Studien zur Sklaverei und zum Sklavenhandel in diesem Raum zumeist auf Ostafrika.
- 4 Alpers, *Ivory and Slaves*, Anm. 3; A. Sheriff, *Slaves, Spices, and Ivory in Zanzibar. Integration of an East African Commercial Empire into the World Economy, 1770–1873*, London 1987.
- 5 F. Cooper, *Plantation Slavery on the East Coast of Africa*, New Haven 1977; Campbell, *Madagascar*, Anm. 3.

Jörg Ludwig: Deutschland und die spanische Revolution 1820–1823, Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2013, 246 S.

Rezensiert von
Ulrike Schmieder, Hannover

Das spanische „Tienio liberal“ und seine Niederschlagung durch französischen Truppen im Auftrag der Heiligen Allianz wurde von den deutschen und europäischen Zeitgenossen mit großem Interesse beobachtet. Die Liberalen, selbst im fernen Russland, hofften auf einen revolutionären Neuanfang im Stillstand der Restaurationsepoche. Die Konservativen gerieten in Panik: schon wieder eine Revolution, schon wieder ein König in Gefahr? So wie die Heilige Allianz mit den Kern-

mächten Österreich, Russland und Preußen in Troppau und Laibach beschlossen hatte, die Revolutionen in Neapel und Sardinien-Piemont gewaltsam zu beenden, so entschied sie in Verona, der spanischen Revolution den Garaus zu machen.

Wenn Jörg Ludwig sich nun genau anschaut, wie diese Revolution in Deutschland kommentiert wurde, nimmt er ein Thema auf, das von Manfred Kossok und seinen Kolleg/inn/en in Leipzig ausführlich bearbeitet wurde: eine vergleichende Revolutions- und Revolutionsrezeptionsgeschichte, für die Europa nicht nur aus West- und Osteuropa besteht, sondern eben auch aus Südost, Süd- und Südwesteuropa. In der westdeutschen Geschichtsschreibung (mit Ausnahme Berneckers und der methodisch extrem konservativen Studie Wohlfeils) interessierte man sich lange wenig für die Revolutionswelle im Süden Europas um der Jahre 1820/21 (Italien, Spanien, Portugal, Griechenland). Wenn das Thema behandelt wurde, dann eher von Lateinamerikahistorikern (Pietschmann, Rinke, Büschges), weil die Ereignisse in Spanien und Portugal in engem Wechselverhältnis zu den spanisch-amerikanischen Unabhängigkeitsrevolutionen und zur brasilianischen Staatsgründung standen, als von Vertreter/inn/en der europäischen Geschichte. Auch Globalhistoriker haben gelegentlich einen engen Europabegriff. Bayly zum Beispiel ignoriert die Revolutionen von 1820/21, das Land Portugal gibt es gar nicht, Spanien nur im Hinblick auf den Siebenjährigen Krieg und die Karlistenkriege. Die Verfassung von Cádiz und ihre Wirkungen beidseits des Atlantik wird in seinem Buch mit dem Titel „The Birth of the Modern World“ nicht einmal erwähnt.